

ÖSTERREICH

DAS ENDE DER TRADITIONELLEN AGRARGESELLSCHAFT – UND WAS WEITER?

Ein Statusreport zum sogenannten "Agrarbereich"

Franz GREIF, Wien*

mit 6 Abb., 3 Karten und 2 Tab. im Text

INHALT

1.	Eine systematische Einleitung	26
1.1	Stellung und Bedeutung der Agrargeographie heute	26
1.2	Was ist der sogenannte "Agrarbereich" aus agrarpolitischer Sicht? ...	26
2.	Was ist aus der "Primären Lebensformgruppe" geworden?	29
2.1	Die "PLG" heute – spärliche Reste einer Schicksalsgemeinschaft	29
2.2	Der Wandel der Sozialfunktionen und der ländliche Raum	30
2.3	Agrarstruktur und Produktionsziele	33
2.4	Von Bodennutzungsformen zu Betriebsformen	36
3.	Was ist wichtig, um das heutige Agrarsystem zu verstehen?	39
3.1	Das Ziel der Bauern	39
3.2	Das "Dilemma der Agrarpolitik"	39
3.3	Die Internationalisierung der Agrarmärkte	41
4.	Gibt es Optionen auf eine sichere Zukunft für den "Ländlichen Raum"? ...	43
4.1	Bewährung auf dem Markt – eine unabdingbare Notwendigkeit	43
4.2	Alte Leistungen in neuer Bewertung	45
4.3	Neue Verbündete für alte Ziele	47
5.	"Einigkeit" und "Mitbestimmung" – nichts für die Landwirtschaft?	48
6.	Zusammenfassung	50
7.	Summary	51
8.	Literaturverzeichnis	52

* Hofrat Dr. Franz Greif, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, A-1130 Wien, Schweizertalstraße 36;
e-mail: franz.greif@awi.bmlf.gv.at; <http://www.awi.bmlf.gv.at>

1. Eine systematische Einleitung

1.1 Stellung und Bedeutung der Agrargeographie heute

Der Zugang zum Thema dieses Beitrages ist ein sozialgeographischer. Im Hintergrund steht weiters jahrelange praktische Arbeit in der angewandten Forschung für die Ressortverwaltung des Sektors Land- und Forstwirtschaft. Vor allem diese Tätigkeit hat gezeigt, daß Denken in räumlichen *und* gesellschaftspolitischen Kategorien in einem so stark auf diese beiden bezogenen Sachpolitikbereich stets unerläßlich und auch untrennbar war und ist. Wie das im hier vorgestellten Arbeitsbereich zu verstehen ist, sollen die folgenden Darlegungen zeigen.

Zunächst eine Übersicht über Position und Stellenwert des (universitären) Fachbereichs Agrargeographie im sachpolitischen Ensemble des "Agrarbereichs". Mit der Abbildung 1 soll mehrerlei gezeigt werden:

- Einmal, daß die Agrargeographie mit ihrem Objekt eingespannt ist zwischen den generellen Grundlagen agrarräumlicher Eignungsverhältnisse und dem Spektrum der regional differenzierten Agrarstrukturen – eine Position, die die (jeweilige) Antwort des Menschen auf das "Nutzungsangebot" seitens der Ausstattung von Lebensräumen mit natürlichen Reichtümern bestimmt;
- zweitens, daß die natürlichen Produktionsgrundlagen heute in hochentwickelten Ländern (und in nicht ferner Zukunft auf dem ganzen Erdball) in Interaktion mit einem "Raumgefüge der Marktverhältnisse" genutzt werden;
- weiters, daß Prozesse der Produktionsanpassung an die variablen Gegebenheiten des Marktes zu einem so wichtigen Sachverhalt geworden sind, daß sie die natürlichen Eignungsverhältnisse sehr stark überlagern können;
- sodann, daß raum- und strukturwirksame Förderungen (sowie auch ihr Ausbleiben) auf die regionale Agrarstruktur wesentlich einwirken;
- und schließlich, daß im Rahmen sachpolitischer Entwicklungsziele der Ländliche Raum als "differenzierte Einheit" gesehen werden kann (und soll), die es wert ist, auch agrargeographisch als "politikwissenschaftliche Synthese" des Objekts dieses Forschungsfaches anerkannt zu werden.

Eine nähere theoretische oder praktische Erörterung dieses Positionsschemas muß jedoch an anderer Stelle und zu anderer Zeit erfolgen.

1.2 Was ist der sogenannte "Agrarbereich" aus agrarpolitischer Sicht?

Es soll zunächst in einer Punktation dasjenige zusammengefaßt werden, was im Zusammenhang mit der Position der Agrarpolitik thematisch dem "Agrarbereich"¹⁾ angehört und agrargeographisch relevant ist:

- Die "Primäre Lebensformgruppe" ist in weiten Teilen Europas ein gesellschaftspolitisches Auslaufmodell – dies ist eine statistische Aussage und keine ideologi-

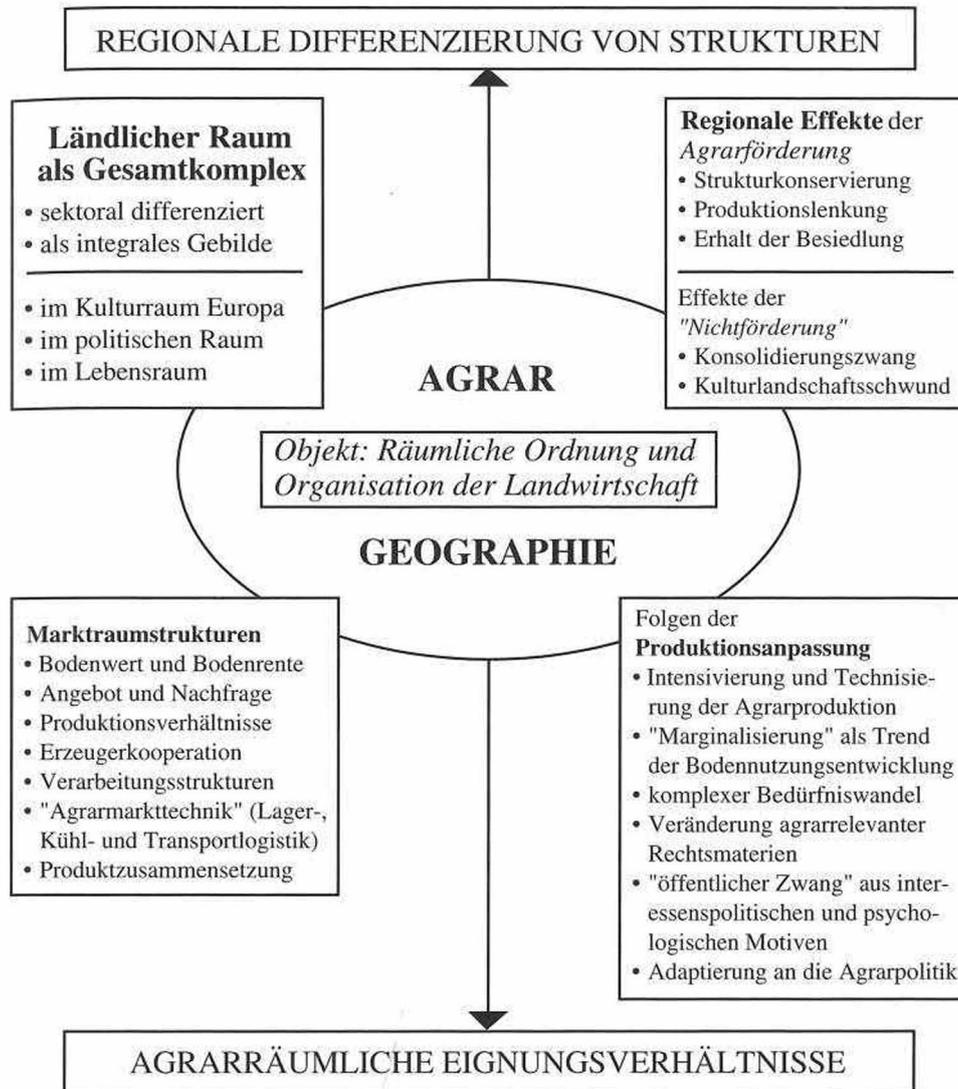


Abb. 1: Stellung und Bedeutung der Agrargeographie

1) Dieser im agrarpolitischen Jargon oft verwendete Hilfsausdruck faßt die Land- und Forstwirtschaft, die ihr vor- und nachgelagerten Bereiche, ihr administratives Umfeld und nicht selten auch Teile ihres sozial- und umweltpolitischen Gegenübers zusammen. Er ist somit durchaus dem Begriff eines gesellschaftlichen "Standes" angenähert, was sicherlich nicht von allen Benutzern dieses Wortes immer bedacht wird.

sche Wertung; was folgt ihr nach, welche Konsequenzen ergeben sich aus der Tatsache, daß sich nur noch ein verschwindend geringer Teil der Gesellschaft "selbst" ernährt. Wer wird ihr Wissen und Können, ihre Werthaltungen tradieren oder übernehmen? Und: welche Wirkungen wird dieser Umbruch längerfristig auf Gestalt und Qualität des ländlichen Raumes haben?

- Um das heutige "Agrarsystem" zu verstehen ist es nötig, nicht nur das Tun und Lassen der Bauern (oder der Agrarproduzenten) zu analysieren, sondern eine immer größer werdende Fülle von Regelungen, Vorschriften und Reaktionen, die die Landwirtschaft und ihre Akteure nunmehr über Jahrzehnte während verschiedener Phasen der Entwicklung begleitet haben: durch Zeiten des Mangels an Agrarprodukten, über Perioden der zunehmenden Überschüsse bis hin zur tatsächlichen Anerkennung einer "strukturellen Multifunktionalität" der Land- und Forstwirtschaft, wie sie heute erreicht zu sein scheint.
- So scheint auch die Suche nach Optionen auf eine sichere Zukunft für den Ländlichen Raum sich einem Fixpunkt zu nähern; zwar werden für viele "Produktionslandschaften" weiterhin Regeln der wirtschaftlichen Vernunft gelten, doch wird eine Art von "agrarpolitischer Gesamtrationalität" in Zukunft mehr im Blickfeld haben müssen, als nur Rentabilität der Betriebsweisen und Effizienz des Mitteleinsatzes. Auch die "nicht im Produktionsertrag zum Ausdruck kommenden Leistungen" der Land- und Forstwirtschaft – seit drei Jahrzehnten im Gespräch – sind ein marktfähiges Produkt geworden, wie sich am Interesse der Öffentlichkeit an wirklicher Naturnähe der Nahrungsmittelherstellung und nicht zuletzt auch am zunehmenden Stellenwert der Kulturlandschaft ablesen läßt. Dazu kommen noch weitere "neue" Aspekte, wie die Sorge um die großflächige Erhaltbarkeit des Grünlandes, die umweltgerechte und zugleich wirtschaftliche Nutzung von Marginalstandorten, oder die Bedeutung der agrarischen Rohstoffherzeugung für andere als Nahrungszwecke und auch schlicht der Verzicht auf Bodenproduktion überhaupt, sei es im Interesse der Marktpolitik oder im Interessenverbund mit dem Schutz der Umwelt generell, von unberührten Natur- und Bioservaten bis hin zu einem "agrargestützten" Natur- und Artenschutz. All das kostet stattliche Beträge, und zwar die Allgemeinheit.
- Um in der gegenwärtigen Zeit der Neuorientierung bestehen zu können, ist die gut hörbare und ständige Artikulierung von "legitimen Interessen" des Agrarsektors wohl noch um deutlichere und vor allem aktive Elemente zur Hebung der "eigenen Geltung" zu ergänzen, nämlich um Einigkeit, Kooperation und Mitbestimmung. Es geht um Einigkeit aller Beteiligten, um das Ziehen an einem Strang – wie sehr dies fehlen kann und welche Folgen daraus entstehen, zeigt der "Fleischskandal" des Sommers 1998 (der keiner war) mit aller Deutlichkeit. Es geht um die Bereitschaft zur Kooperation im Inneren des Sektors und auch nach außen, was freilich nur in Kenntnis des Wissens stattfinden kann, daß der Verzicht auf kleine eigene Vorteile viel größeren gemeinschaftlichen Nutzen erbringt. Und es geht um aktive Mitbestimmung in und Zusammenarbeit mit jenen größeren und kleineren Institu-

tionen der des Umwelt-, Natur-, Tier- und Konsumentenschutzes, von denen sich der Primärsektor (besser vielleicht: der Landwirt) oft mißverstanden fühlt, die aber aus Sorge um das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Ganze viel an Engagement zu bieten haben; die Land- und Forstwirtschaft könnte sich mit manchen dieser Engagements zum eigenen Vorteil verbinden.

2. Was ist aus der "Primären Lebensformgruppe" geworden?

2.1 Die "PLG" heute – spärliche Reste einer Schicksalsgemeinschaft²⁾

- Die Ausdünnung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, wie weit kann das noch gehen? Wer hätte vor 100 Jahren eine Vorstellung davon gehabt, daß nur 2% der Gesamtgesellschaft ausreichen, um diese in ihrer Gesamtheit zu ernähren und sogar noch (fast) unbewältigbare Überschüsse zu produzieren? Regional differenziert betrachtet, schrumpfte die Agrarbevölkerung auch in den landwirtschaftlichen Haupterzeugungsregionen von 80 bis 100% auf 10 bis 25%, und das sind heute schon hohe Anteile.
 - Die Folgen? Auch in der Minderheit der "noch übriggebliebenen" Agrargesellschaft lebt die Mehrheit nicht mehr von der Urproduktion, sondern von wirtschaftlichen Verflechtungen mit anderen Wirtschaftssektoren – Tourismus, Gewerbe und Industrie; die Reichweite der Pendelwanderung hat kontinuierlich zugenommen, dabei werden öffentliche Verkehrsmittel immer weniger "angenommen", der Individualverkehr im ländlichen Raum "boomt" stärker denn je, könnte man sagen.
 - Nach einer längeren Periode der Ablehnung des ländlichen Lebens (ein unzweifelhaft prestigeorientiertes Verhalten, das die vom Lande zugewanderten "Neu-Städter" von den hier schon ansässigen Bürgern zunächst kopierten) kommt es zu einer mit starker Motorisierung verbundenen Zuwanderung (oder wenn man will: Rückwanderung) gleich mehrerer Schichten in die Landgebiete: junge Familien, die sich auf dem Lande eine Wohnung leichter leisten können, Pensionisten, die ebendort mit ihrer Rente mehr anfangen können und Aussteiger, die (und das ist nicht unbedingt eine eigenwillige Deutung) die eigene Geltung in der ländlichen Gesellschaft – sei sie nun bunt gemischt, oder eher eintönig – besser hervorkehren können, als im städtischen Milieu: Bildende Künstler, Architekten, Versicherungskaufleute (u.a.) mit Investitionsideen, oder auch Sekten und Randgruppen gehören dazu. Die Überalterung nimmt in vielen Gebieten bedenkliche Ausmaße an, demographisch und ökonomisch "sterbende" Regionen sind Realität.
- 2) Mit einer solchen Bezeichnung kann der Status der "leibeigenen" Produzenten, die den Lehensherrn miterhalten mußten, deren Familien im Sinne einer "Ur-Multifunktionalität" für den Lehensträger und seine Infrastruktur- sowie Kulturziele arbeitspflichtig und letztlich auch für die Sicherheit der Gemeinschaft als ganzes zum militärischen Dienst verpflichtet waren, zusammengefaßt werden. Was die Bauernbefreiung mit dem Eintauch von Sicherheit gegen Freiheit dem Bauernstand gebracht hat, ist oft beschrieben worden.

- Welche Folgen für den ländlichen Raum erwachsen aus diesem gesellschaftlichen Schichtwechsel? Mit dem Bedeutungsgewinn der nichtagrarischen Bevölkerung wird er insbesondere eines, nämlich zu einem "Ort neuer Konflikte", und zwar in dreifacher Art:
 - Anteils- und Nutzungsrechte verfallen, es wird um sie gestritten, notwendige Gemeinschaftsleistungen werden vernachlässigt, es gibt ein großes "polemisches Potential" um eine Fülle von individuellen Vorteilen;³⁾
 - Zuwanderung und Rückwanderung bringen in zahllose Gemeinden alternative bzw. mit dem Selbstverständnis der Landwirtschaft inkompatible Ziele mit: keine Kuhglocken am Morgen, auch keine Kirchenglocken am Sonntag, keine Kuhfladen am Weg, kein Gestank aus dem Schweinestall, kein knarrender Klapotetz gegen die Stare;
 - und ein dritter Punkt betrifft das Verhältnis von ländlichen Grundbesitzern und nichtlandwirtschaftlichen Nutzungsinteressen; dazu gehören die seit alters her gegebenen Formen der "Sozialpflichtigkeit" des Grundeigentums (Wasser, Wege, Holzzug, Mühlen, Katastrophenfolgen), aber auch viele neue Rechtstitel, die wirtschaftlich begründete Inanspruchnahmen von Grund und Boden, sogenannte "Dienstbarkeiten" im Visier haben. Abbildung 2 gibt hiezu ein Beispiel.

2.2 Der Wandel der Sozialfunktionen und der ländliche Raum

Zur gesellschaftspolitischen Gesamtproblematik gehört auch das Thema der "Verschiebung von Stellenwert und Gewicht der Sozialfunktionen" in unserer Zeit. Bezogen auf den ländlichen Raum können wir sagen: Der Agrarraum ist heute – wie freilich jeder andere Lebensraum auch – mit einer materiell orientierten Umgewichtung der "Sozialfunktionen" konfrontiert. Abbildung 3 versucht, die Verschiebung von Wertigkeit und Wichtigkeit der Sozialfunktionen in der Gegenwart zusammenzustellen.

Dieser Umgewichtungsvorgang hat größten Einfluß auf ländliche Gesellschaften und damit auch auf den Stellenwert der Landwirtschaft. Folgen für die Bedeutung der Dörfer und ihre "gesellschaftspolitische Verfassung" in der Zukunft werden nicht ausbleiben; es können hier nur einige kurze Kommentare gegeben werden:

- 3) Welche Vielfalt an individuellen Zielen, spezifischen Nutzungsinteressen und ökonomischen Interaktionen auf "agrarischem Felde" besteht, mag das Beispiel einer **Systematik der Weiderechtsformen** repräsentieren, welche lediglich einen sehr kleinen Ausschnitt aus der Gesamtfülle agrarischer Ordnungs- und Rechtsverhältnisse darstellen:

Ius pascendi	Eigenweide (auf Eigengrund)
Servitus pascendi	"Weiderechtigkeit" (auf fremdem Grunde)
Ius compascendi	"Mithut" des Grundeigners (auf Servitutsflächen)
Ius compascui	Weiderecht mehrerer (auf dem Grund eines "Dritten")
Ius compasculationis simplex	Weiderecht der Gemeinschaftsmitglieder (auf Gemeinschaftsgrund)
Ius compasculationis reciprocum	"Koppelhut" – gegenseitiges Weiderecht (jeweils auf dem Grund des "Rechtspartners")

Systematik der Rechtsinstitute zur Regelung von "Dienstbarkeiten" auf fremdem Grund und Boden⁴⁾					
<i>Rechtsinstitut</i>	<i>Grund der Inanspruchnahme</i>	<i>Nutznießer</i>	<i>Gegenleistung</i>	<i>Dauer der Nutznießung</i>	<i>Anwendungsbeispiel</i>
Legalservitut: Einräumung von Nutzungsbefugnissen durch den Gesetzgeber	gesetzlicher Zwang	jeder Interessierte	keine bis angemessene Schadloshaltung durch den Nutznießer	unbefristet	land- und forstwirtschaftliche Brunnengerechte, Wegfreiheit im Forst und Ödland
Enteignung: Einräumung von Nutzungsbefugnissen durch eine Verwaltungsbehörde	Behördlicher Zwang kraft gesetzlicher Kompetenz	jeder Interessierte	Entschädigung	unbefristet	Grundbeschaffung für Verkehrswege
Vertrag (Miete oder Pacht)	freiwilliger Austausch	Vertragspartner, gegebenenfalls Begünstigte	Mietzins bzw. Pachtchilling	vereinbarte Nutzungsperiode	Miete/Pacht eines Grundstücks, als Schipiste/für landwirtschaftliche Zwecke
Bittleihe (Prekarium): Gewährung von Nutzungsbefugnissen bis auf Widerruf	vorwiegend einseitiges Entgegenkommen	jeder Interessierte oder Erlaubnisempfänger	keine oder nur Anerkennungszins	ungewiß bzw. jederzeit beendbar durch Grundeigner	bis auf Widerruf gestattete Hofdurchfahrt
Ersitzung einer Dienstbarkeit (Servitut): Erwerb von Nutzungsbefugnissen	Erwachsen eines Rechtes aus faktischer, langdauernder Nutzung, an die sich die Beteiligten gewöhnt haben ⁵⁾	Dienstbarkeitsberechtigter	keine	unbegrenzt	Ersitzung eines Wege-rechtes, einer Schiabfahrt

Abb. 2: Systematik der Rechtsinstitute zur Regelung von "Dienstbarkeiten" auf fremdem Grund und Boden

- Fast alle Siedlungen des ländlichen Raumes haben eine starke Vergrößerung erfahren, trotz verminderten Bedarfs an Wohnungen und vielfach mit einer starken Tendenz zur Verschwendung von Grund und Boden;

4) Quelle: Schönback Wilfried, Allokationsstörungen bei der Landschaftspflege als Folge des Auseinanderfallens von Eigentumsrecht und Nutzungsanspruch. Vervielfältigtes Manuskript, November 1983

5) Dies ist der Fall, wenn man (1) an einem Grundstück 30 Jahre lang ein Nutzungsrecht ausübt, (2) dabei Besitzwillen zeigt und den Besitz ausübt, (3) während der ganzen Zeit glaubt, ein Recht auszuüben.

Komponenten der aktuellen Erfüllungsgrade von Sozialfunktionen	
Toposoziale Funktion	Wohnraumvergrößerung, leerstehende Wohnungen, Zweitwohnungen, Siedlungsausbau
Biosoziale Funktion	Natürliches Bevölkerungswachstum abgeschafft, Bevölkerungsrückgang in vielen Regionen, Erziehung auch auf dem Lande zunehmend in fremder Hand
Ökosoziale Funktion	Bedarfsdeckung und Reichtum nehmen grundsätzlich zu, in der Landwirtschaft bei sinkenden Erträgen um den Preis der Verdrängung Schwächerer. Mehr Menschen im Arbeitsprozeß, darunter 30% und mehr der Frauen
Migrosoziale Funktion	Wanderung im Raum erreicht ungeahnte Ausmaße
Politische Funktion	Wohnsitzverlegung, Freizeitbewegung im Raum
Sozialkulturelle Funktion	"Behauptung der eigenen Geltung" (d.i. die Politische Funktion) wird durch Gesetze stabilisiert
	Kulturkonsum überwiegt aktive Teilnahme am kulturellen Leben bei weitem

Abb. 3: Komponenten der aktuellen Erfüllungsgrade von Sozialfunktionen

- das Geburtendefizit im ländlichen Raum Ostösterreichs nimmt diesen schon seit langem ziemlich geschlossen ein und hat auch die im generativen Verhalten "traditionelleren" Landgebiete Westösterreichs längst erobert;
- wirtschaftliche Bestandssicherung, Vorrats- und Reichtumsbildung genießen auch im Ländlichen Raum Vorrang, wo es möglich ist. Gleichzeitig ist aber heute die "traditionelle" Armut immer noch ein Wesenszug des flachen Landes (vor allem für Alte und Schwache), und es treten zusätzlich immer mehr Fälle der "neuen" Armut zutage – Personalkonkurse, Kreditverluste und Pfändung von Immobilien, weil sich die Menschen in ihren Möglichkeiten anscheinend gerne überfordern;
- die Bewegung der Massen im Raum ist zur Manifestation eines menschlichen "Territorialtriebs" geworden, der durch die Errungenschaften der Verkehrstechnik alle bisher vorstellbaren Grenzen sprengt; die vertikale Migration, der soziale Aufstieg, vor allem durch Bildungsbeteiligung, hält mit dieser Entwicklung nicht Schritt;
- die "Behauptung der eigenen Geltung" – Inbegriff der Politischen Funktion – ist nur scheinbar überall durch die Rechtsordnung stabilisiert; eine logische Folge von Trends zur "Totalregelung" des menschlichen Zusammenlebens ist der Verlust persönlicher Spielräume, der zu politischer Abstinenz und sozialer Lethargie verleiten, aber auch andere Ventile suchen kann (der "Haß" auf die Fremden liegt nicht fern, der "Haß" auf die Wiener liegt nicht fern); eine andere Folge könnte sein, daß der Einfluß bestimmter Großverbände oder "Lobbies" an Bedeutung stark gewinnt und gleichzeitig politische Aktivitäten auch im ländlichen Raum reüssieren, die mit neutralem Anstrich auftreten, aber "fundamentalistisch" (vor kurzem hätte man noch gesagt: "basisdemokratisch") arbeiten;

- schließlich kann man feststellen, daß die sozial-kulturelle Funktion, die aktive Beiträge sozialer Gruppen (auch von Einzelindividuen) zur regionalen oder nationalen Kultur erbringen soll, infolge der Ausdehnung der Informationstechnologie und ihrer Reichweite stark an Bedeutung aufholen *könnte*; kulturelle Aktivitäten im echten Sinn des Begriffs nehmen aber im ländlichen Raum aufgrund der von der Bevölkerung getroffenen Auswahl eher stark ab. Es überwiegt der passive Kulturkonsum gegenüber der aktiven Teilnahme am kulturellen Leben bei weitem – vielleicht mit einem gewissen Gefälle von West nach Ost; daran ändert auch die (statistisch gesehen enorme) Dichte von Vereinen im ländlichen Raum nur wenig. Dagegen steigt mit dem Aufwand für passiven Vergnügens- und Freizeitkonsum auch der "Grad der Trivialisierung" des Kultur- und Unterhaltungsbetriebs. Diese Trivialisierung wird in den Städten stark beklagt, hat aber in den Dörfern besonders stark Fuß gefaßt.

Die Entwicklung von Regionen kann aber nie abgeschlossen sein. Auch wenn wir heute glauben, daß das Ende der "Primären Lebensformgruppe" (wie Colin CLARK die Agrargesellschaft nannte) erreicht ist, so wissen wir doch nicht, welche Zukunft der ländliche Raum haben wird; doch ob er möglicherweise eine Renaissance vor sich hat, wird die unausbleibliche Rückkehrbewegung des Pendels der Entwicklung zeigen; manche Zeichen deuten darauf hin.

2.3 Agrarstruktur und Produktionsziele

Mit dem Auslaufen der primären Lebensformgruppe, deren Verschwinden wir gegenwärtig als Zeitzeugen verfolgen können, stehen agrarstrukturelle und agrarsoziale Veränderungen bedeutender Art in Zusammenhang. Derzeit versorgen uns etwa 60.000 Vollerwerbsbetriebe mit dem meisten, was wir aus der Landwirtschaft brauchen, und weitere 160.000 Nebenerwerbsbetriebe mit dem, was wir sonst noch brauchen. Etwa 70.000 weitere scheinen in der Betriebsstatistik wegen ihrer Kleinheit nur noch teilweise auf. Doch alle zusammen pflegen (oder "bilden") unsere Kulturlandschaft. Pro Vollerwerbsbetrieb wirtschaften im Durchschnitt 1,5 Arbeitskräfte.

Die durchschnittliche landwirtschaftliche Betriebsgröße bleibt – *ceteris paribus* – noch einige Zeit auf niedrigem Niveau, dank der vielen Nebenerwerbsbetriebe; sie sagt also nichts mehr aus. Allerdings werden die "schlagkräftigen" Vollerwerbsbetriebe (das sind grob gesprochen etwa jene zwischen 30 und 200 ha) immer größer, wenn auch nicht zahlreicher. So läßt nun die Agrarstruktur – als Ergebnis der bisherigen Wandlungen – ganz gut erkennen, welche strukturell definierbaren "Teilgesamtheiten", die in der Summe der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe enthalten sind, unterschieden werden müssen (vgl. Tab. 1).

Auch in der Landwirtschaft wird die Arbeit immer mehr von Frauen geleistet; nicht nur in den Nebenerwerbsbetrieben, wo die Frauenarbeit in Feld und Stall "längst schon Tradition" ist (so FRANZ GRÖBLACHER bereits 1980), sondern auch in den

Definitionen	1980 ⁶⁾	1995
Betriebe insgesamt	302.580	263.520
Betriebe mit Wasserversorgung	247.000	257.000
"Lebende" Betriebe (generell ab 5 ha Fläche)	191.000	170.670
Haupterwerbsbetriebe	133.400	81.170
"Entwicklungsfähige" Betriebe ⁷⁾	ca. 80.000	ca. 65.000
"Schlagkräftige" Betriebe (generell ab 30-200 ha)	34.900	43.500
Anteil der "schlagkräftigen" Betriebe	11,5%	16,5%

Tab. 1: "Teilgesamtheiten" land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich

Vollerwerbsbetrieben, noch dazu in den beiden wichtigsten Produktionsgebieten Alpenvorland und Nordöstliches Flach- und Hügelland; hier ist der Arbeitskräftebestand von Frauen und Männern schon seit 1980 praktisch ausgeglichen, in manchen Bezirken überwiegen sogar die weiblichen Arbeitskräfte.

Die wohl wichtigste Begleiterscheinung des agrarökonomischen Wandels ist eine bereits seit Jahrzehnten manifeste und fortschreitende regionale Spezialisierung der Produktion, die neben der möglichst rationellen Nutzung des Produktionspotentials auch zur regionalen Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebsweise mit gebietsweise sehr hoher Flächenproduktivität beitrug. Da diese Entwicklung, vor allem im Alpenvorland und im Nordöstlichen Flach- und Hügelland, mit betrieblichen Veränderungen, Umstellungen verschiedenster Art, stets aber mit Risikobereitschaft und hohen Investitionen verbunden ist, muß unsere Aufmerksamkeit wohl nicht zuletzt auch diesen "entwicklungsfähigen" Betrieben gelten, die leistungsstark und schlagkräftig sind und daher für die Aufrechterhaltung der inländischen Versorgung unserer Agrarmärkte als unverzichtbar angesehen werden müssen.

Der Autor hat vor etwa 25 Jahren die Frage gestellt, was an Folgen zu erwarten wäre, wenn die Agrarpolitik für die Vollversorgung der österreichischen Bevölkerung einen Bestand von etwa 34.000 Grünlandwirtschaften (mit je 50 bis 70 ha) sowie von rund 10.000 Ackerbaubetrieben (mit je 100 ha) als genügend ansehen wollte – und zwar in Anlehnung an die Vorstellungen des damaligen EWG-Agrarkommissärs SICO MANSHOLT. Damit sollte auf den Aspekt der überbetrieblichen Leistungen der Landwirtschaft hingewiesen werden und auf die Verluste, die entstünden, falls sie nicht mehr erbracht würden. Wenn man aber heute ins Kalkül zieht, daß die regionalen Wandlungen in den Produktionszielen dazu geführt haben, daß natürliche Produktionsbedingungen und Eignungstatsachen:

6) Da eine Vergleichbarkeit betrieblicher Verhältnisse nach den hier verwendeten Kriterien mit weiter zurückliegenden Gegebenheiten nicht realistisch ist, wurde auf Daten aus 1980 zurückgegriffen.

7) Grobe Schätzung aufgrund von Erhebungen in verschiedenen Beispielsgebieten.

- a) nicht durch technischen Fortschritt "überwunden" worden sind und der Produzent sich etwa von ihnen weniger abhängig gemacht hätte, sondern daß vielmehr
- b) eine atemberaubend gesteigerte Ausnutzung der spezifischen Möglichkeiten Ziel des Agrarfortschritts geworden ist,

dann darf man heute die Frage bejahen, ob nicht doch Sicco MANSHOLT, ein (relativ) weitblickender Agrarkommissär der EWG in den 1960er Jahren mit seiner Vision von "lebensfähigen" oder "schlagkräftigen" Betrieben recht hatte; nur seine Vorstellung, daß diese Vision aktiv politisch rasch zu verwirklichen sei, traf nicht zu.

Und was hat diese Entwicklung alles gebracht? Hier eine kleine Auswahl von Errungenschaften des jüngsten agrarisch-technischen Fortschritts:

- Weitgehende Vergrünlandung in den relativen Feuchtgebieten Österreichs, dabei Intensivierung des Feldfutterbaues weg vom "traditionellen Futterspektrum" Rübe – Kartoffel – Luzerne und hin zum hocheffizienten Silomais;
- Milchleistungssteigerungen bis zu 7.000 Liter Stalldurchschnitt, dabei Aufgabe des (seinerzeit Bargeld verheißenden) Kälberverkaufs zugunsten der Jungviehmast (Stiere, auch Kalbinnen);
- weitestgehende Vergetreidung in den relativen Trockengebieten;
- fast gänzliche Auflassung der Rinderhaltung im Nordöstlichen Flach- und Hügel-land;
- bezirksweise zwischen 30 und 50% *viehlose* Betriebe (ebenda);
- in Veredelungsbetrieben Futterumwandlungsquoten im Verhältnis von rund 3 kg Futter zu einem kg Schwein;
- Spezialisierung auf ein betrieblich vorherrschendes Produkt und Aufgabe der produktiven Vielfalt sogar in kleineren Betrieben.

Durchaus lohnend ist es auch, die Veränderungen im agrarischen Organisationswesen zu verfolgen, welches teils viel Kontinuität zeigte (wie etwa in der Gliederung der Agrarbehörden und Interessenvertretungen), teils aber auch Züge von Parkinsonismus (in der freilich stark politisch vereinnahmten Agrarverwaltung). Mit der EU-Mitgliedschaft hat nun für Österreich ein neues Kapitel begonnen, welches zugleich das Ende einer rund sechs Jahrzehnte andauernden Führung, Lenkung und in vielen Zusammenhängen dirigistischen Gängelung der Vermarktungs- und Verarbeitungssektoren samt ihren Zulieferern, den Bauern, durch die staatlichen Fonds gebracht hat – ein Zustand, der besser schon lange vor dem EU-Beitritt abgeschafft hätte werden sollen. Die Nachfolgeorganisation der drei ehemaligen "Fonds"⁸⁾ ist jedenfalls das österreichische Agrarmarkt- und Marketinginstrument AMA geworden, eine schlagkräftige und in der Marktpolitik kompetente und unabhängige Einrichtung, wie wir hoffen wollen.

8) Milchwirtschaftsfonds, Getreidewirtschaftsfonds, Viehverkehrskommission.

2.4 Von Bodennutzungsformen zu Betriebsformen

Betriebsformen und ihre räumliche Verteilung sind ein beliebtes Thema der Agrargeographie. Die Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Betriebsformen Österreichs geschah durch Jahrzehnte hindurch nach Bodennutzungsformen,⁹⁾ deren Aussagekraft aber seit geraumer Zeit stark abgenommen hat. Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft hat schon in Vorbereitung auf die Auswertung der landwirtschaftlichen Großzählung von 1990 (und als Vorarbeit für erforderliche Neuklassifikationen bei einem EU-Beitritt Österreichs) eine neue Klassifizierung für die Kennzeichnung von Betriebsformen erarbeitet, die seither gültig ist. Diese Klassifizierung erfolgt aufgrund der Einstufung von Betrieben nach dem Zustandekommen ihres Gesamt-Standarddeckungsbeitrags aus einem oder mehreren Produktionszweigen. Nach festgelegten Schwellenwerten werden alle land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Österreichs in ein solches Schema von Betriebsformen eingeordnet. Einen Vergleich der Typisierungsparameter zwischen Bodennutzungsformen und Betriebsformen gibt Abbildung 4 wieder.

In der Karte 1 wird ein Überblick über die regionale Verteilung der Betriebsformen nach der Agrarstrukturerhebung 1995 geboten. Demnach sind *Marktfruchtbaubetriebe* als vorherrschende Betriebsformen im Nordöstlichen Flach- und Hügelland, am Rand der Südoststeiermark und in der Linzer Trockeninsel zu finden. In immerhin sieben Politischen Bezirken desselben Raumes herrschen die Dauerkulturbetriebe (Weinbau) vor. Typische Verbreitungsgebiete der Veredelungsbetriebe sind die Südoststeiermark und der Bezirk Wels. Ein Typgebiet der Kombinierten Betriebsform sind das Kärntner Becken und anschließende Talregionen der westlichen Obersteiermark.

Der flächenmäßig größte Teil Österreichs wird aber von Futterbauwirtschaften eingenommen, fast durchwegs mit Forstbetrieben als zahlenmäßig zweitstärkster Gruppe. Forstbetriebe überwiegen schließlich im südlichen Niederösterreich, in angrenzenden Teilen der östlichen Obersteiermark sowie in den Südkärntner Bezirken.

Diese Betriebsformen wurden zum ersten Mal probeweise auf die Ergebnisse der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1980 angewendet. Weiter zurückgreifende Vergleiche sind aufgrund der betriebssystematischen Unterschiede nicht möglich. Einige Ergebnisse infolge der Veränderungen der letzten 15 Jahren gibt Tabelle 2 wieder.

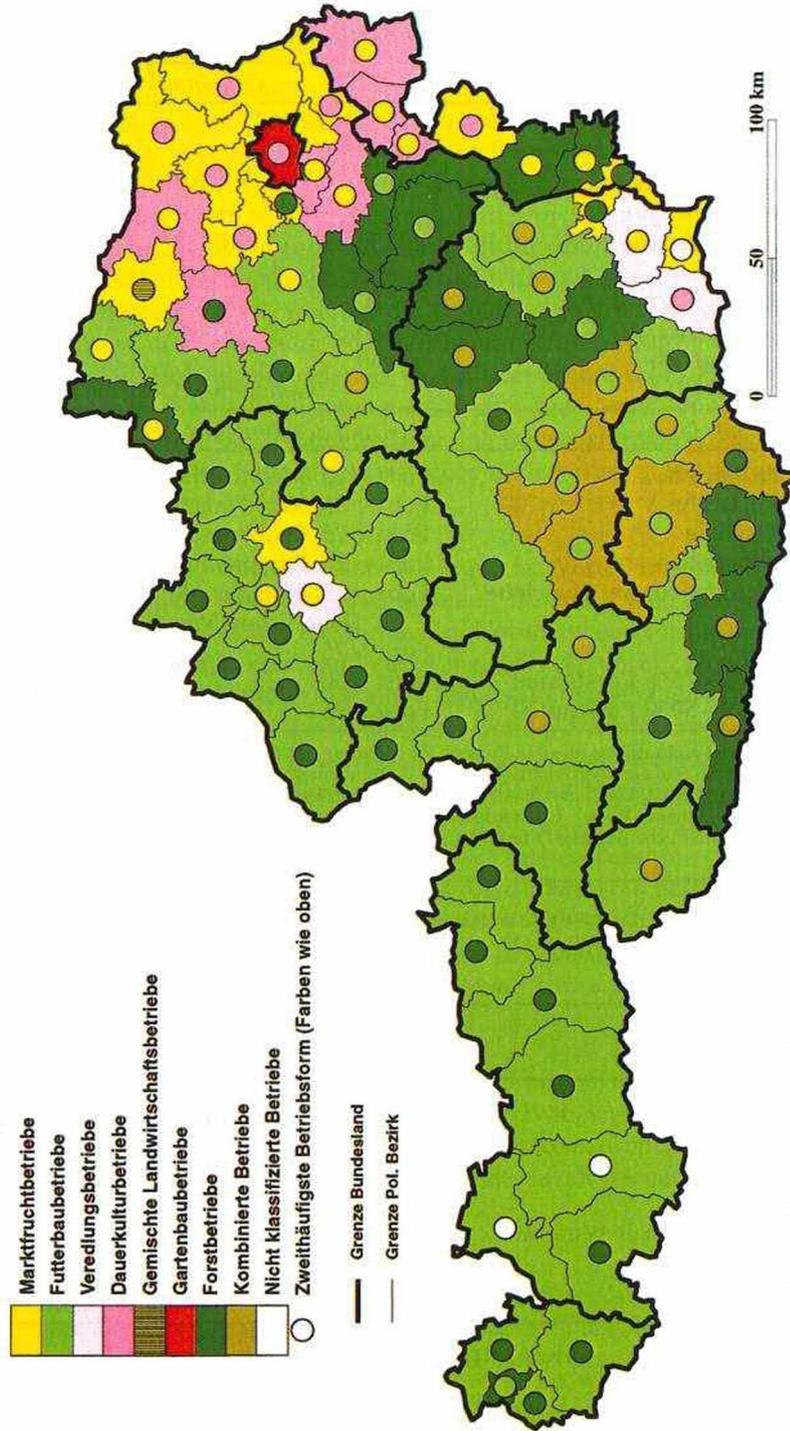
9) Eine flächenstatistische Systematik nach Bodennutzungsarten (d.i. die Art der Verwendung des Bodens für die Gütererzeugung). Sie umfassen die Kulturarten Ackerland, Gartenland, Weingärten, Obstanlagen, Baumschulen, Wiesen, Weiden, alpines Grünland, Wald. Anderweitige Nutzungen des Bodens, die nicht der Pflanzenproduktion dienen, wie Ödland, Wasserflächen, Wege und Bauflächen, sind für die Typisierung unerheblich.

Systematik der Bodennutzungs- und Betriebsformen			
<i>Bis 1980: Bodennutzungsform (Symbol)</i>	<i>Wald*</i>	<i>Grünland*</i>	<i>Weingärten*</i>
<i>Waldwirtschaft (0)</i>	>75		
<i>Grünland-Waldwirtschaft (1)</i>	50-<70	>70	
<i>Acker-Grünland-Waldwirtschaft (2)</i>	50-<70	<70	
<i>Grünlandwirtschaft (3)</i>	<50	>70	
<i>Acker-Grünlandwirtschaft (4)</i>	<50	50-<70	
<i>Ackerwirtschaft (5)</i>	<50	<50	
<i>Acker-Weinbauwirtschaft (6)</i>	<50		2-<10
<i>Weinbau-Ackerwirtschaft (7)</i>	<50		10-<25
<i>Weinbauwirtschaft (8)</i>	<50		>25
<i>Spezialwirtschaft (9)</i>		Garten- und Obstbau	
<i>Ab 1990: Betriebsform</i>	<i>Herkunft des Standarddeckungsbeitrags**</i>		
Marktfruchtbetriebe	Forst < 25, Marktfruchtbau > 50		
Veredlungsbetriebe	Forst < 25, Veredlung > 50		
Futterbaubetriebe	Forst < 25, Futterbau > 50		
Dauerkulturbetriebe	Forst < 25, Dauerkulturen > 50		
Gemischte Landwirtschaftsbetriebe	Forst > 25, Futterbau, Marktfruchtbau, Dauerkultur, Veredlung < 50		
Forstbetriebe	Forst > 75		
Betriebe mit 50 - 75% Forstanteil***	Forst > 50		
Betriebe mit 25 - 50% Forstanteil†	Forst > 25		
<small>* Anteile ideell an der Kulturfläche ideell in Prozent. ** In Prozent des Gesamt-Standarddeckungsbeitrages. *** Kombinierte Forst- und Landwirtschaftsbetriebe. † Kombinierte Land- und Forstwirtschaftsbetriebe. Quellen: GREIF Franz (1983), Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich (= Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich, 73/74). St. Pölten - Wien. BINDER Josef & PFINGSTNER Hubert (1988), Neues Klassifizierungssystem für landwirtschaftliche Betriebe Österreichs (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 50). Wien.</small>			

Abb. 4: Systematik der Bodennutzungs- und Betriebsformen

Betriebsform	1980	1995	Veränderung (1980=100)
Marktfruchtbetriebe	34.660	34.345	99
Futterbaubetriebe	107.230	87.518	82
Veredlungsbetriebe	10.420	10.842	104
Dauerkulturbetriebe	31.040	25.519	82
bemischte Landwirtschaftsbetriebe	41.310	12.647	31
Forstbetriebe	34.220	48.839	143
Kombinationsbetriebe	42.420	33.615	79

Tab. 2: Entwicklung der agrarischen Betriebsformen 1980 bis 1995



Quelle: ÖSTAT 1995, Verfasser: K. WAGNER

Karte. 1: Überwiegende Betriebsformen nach Politischen Bezirken, 1995 (häufigste bzw. zweithäufigste Betriebsform)

3. Was ist wichtig, um das heutige Agrarsystem zu verstehen?

3.1 Das Ziel der Bauern

Beginnen wir mit dem Ziel der Bauern: Seit ihnen Betriebsmittel an die Hand gegeben sind, mit denen sie mehr erzeugen können, als sie selbst verbrauchen, können sie ihre Erzeugnisse auch als Anbieter "vermarkten". Seit die Vermarktungsquoten auf 65%, 75%, ja produktweise bis zu 100% angewachsen sind, sind die Agrarmärkte keine "Anbietermärkte" mehr, sondern zu "Nachfragermärkten" geworden, auf denen es eine "Angebotsmacht" entweder nicht oder nur in eingeschränkter Form gibt. Das heißt, die Agrarproduzenten agieren nicht, sondern sie reagieren, und das in sehr charakteristischer Weise: Wenn die Agrarpreise auf den Märkten steigen, dann steigern die Bauern das Angebot und auch die Produktion. Wenn die Preise fallen, dann wollen die Bauern das Angebot erst recht steigern, um ihre Einkommen auf diesem Weg zu erhalten. Man nennt die Landwirte daher treffend "Mengenanpasser".

Ein deutscher Statistiker hat bereits in den 1930er Jahren auf dieses Einkommensproblem der Bauern und seine Folgen hingewiesen: Der einzelne Landwirt versucht, sein Einkommen durch Produktionssteigerung zu erhalten, und wenn das alle tun, dann gerät der Agrarsektor in die Falle der Überproduktion. Unter liberalen Vorzeichen der Wirtschaftspolitik führt dies in weiterer Folge dazu, "daß die Abwanderung (aus der Land- und Forstwirtschaft) ... umso größer ist, je ergiebiger die Urproduktion sich gestaltet".¹⁰⁾ Mit anderen Worten: Bei steigender Produktivität des Agrarsektors verringert sich seine sozialökonomische Tragfähigkeit. Man könnte also dieses trefflich verdeutlichte Prinzip als die "QUANTE'sche Regel" bezeichnen, um damit einen typischen Wesenszug der Landwirtschaft in ihrer "Angebotssohnmacht" zu charakterisieren.

3.2 Das "Dilemma der Agrarpolitik"

Diesem Produzentenverhalten steht nun das Dilemma gegenüber, daß agrar- und marktpolitische Ziele, die hier zur Lösung verhelfen sollen, zu einem guten Teil inkompatibel sind:

- Jahrzehntelang bestand das gesetzliche Ziel der Vollversorgung Österreichs aus eigener Erzeugung; dazu erging 1947 an die Landwirtschaft sogar ein gesetzlicher Produktionsauftrag (mit Ablieferungspflicht und Sanktionsdrohungen während vieler Nachkriegsjahre); dieser Auftrag erfuhr eine weitere Verankerung im Landwirtschaftsgesetz 1960 sowie in den Marktordnungen; das Prinzip war völlig klar: die Bevölkerung sollte niemals wieder Hunger leiden müssen.
- An diesem Produktionsauftrag nimmt die Landwirtschaft geschlossen teil – was sollte sie denn sonst tun. Zuzufolge der QUANTE'schen Regel "muß" aber nun der

¹⁰⁾ Zitiert aus P. QUANTE (1933), Die Flucht aus der Landwirtschaft. Berlin.

Agrarsektor Überschüsse produzieren; früher wurden diese im Betrieb beseitigt, doch seit der Produktionsauftrag besteht, muß sie der Auftraggeber beseitigen. Doch wer ist das? Man sagt der Staat – und der Staat sind wir alle.

- Was aber macht der Bauer in weiterer Folge? Er wird seinem Verhalten als Mengenanpasser gerecht und trachtet nach der Ausnutzung aller produktiven Möglichkeiten, weil ja die Einkommenssteigerung nur über Mehrproduktion möglich ist, und er rationalisiert so weit wie möglich seine Betriebs- oder Produktionsweisen und die Arbeitserledigung. Ein Parameter dafür, ob das mehr oder weniger gelungen ist, besteht in den Zahlenangaben über die Abwanderung aus der Landwirtschaft.
- Dieser komplexe Sachverhalt führte die Marktpolitik noch anfangs der 1990er Jahre an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, denn sie war für eine Liberalisierung noch immer nicht zu gewinnen und mußte daher erfahren, daß der bäuerliche Produzent durchaus bereit ist, auch extreme Bedingungen (inklusive Strafen für die Überproduktion) auszuhalten, um in seiner "geschützten Werkstätte" verbleiben zu können.
- Fazit: In der Endphase des krampfhaft aufrecht erhaltenen Agrarprotektionismus und Agrardirigismus in Österreich wurden jährlich je rund 3 Mrd. Schilling allein für die Verwertung der Getreide- und Milchüberschüsse ausgegeben – die Wut über den verlorenen Groschen war in der Bevölkerung (auch bei Wahlen) durchaus bemerkbar.

Hier wäre noch hinzuzufügen, daß diese Art von Marktpolitik vor allem in krassem Widerspruch zur Umweltvorsorge stand; dabei darf aber nicht vergessen werden, daß für den Landwirt viele der Zwänge, die diesem System innewohnten, unentrinnbar waren und trotzdem schon seit ein bis zwei Jahrzehnten ein sukzessives Abgehen von den Umweltbelastungen – regional unterschiedlich – praktiziert wurde, und zwar in mehreren Schritten:

- a) Nachhaltigkeit war immer schon ein Prinzip der österreichischen Landwirtschaft;
- b) ein Mehr an Ressourcenschonung wurde durch Energieverteuerung ab Mitte der 1980er Jahre in die Wege geleitet (die Treibstoffverbilligung durch Rückvergütung der Mineralölsteuer wurde abgeschafft, eine Düngemittelabgabe eingeführt);
- c) Umwelterhaltung fand etwa mit Beginn der 1990er Jahre Eingang in spezifische Rechtsmaterien (Wasserwirtschaftsrecht, Abfallwirtschaftsrecht);
- d) Umweltverbesserung wird schließlich zu einem agrarpolitischen Teilziel auf österreichischer und europäischer Ebene (ÖPUL,¹¹⁾ approbiert 1995).

Es bleibt eine Frage offen, deren Beantwortung in diesem Beitrag ebenfalls nicht möglich ist, nämlich die nach der Sicherheit zukünftiger Möglichkeiten der Einkommensstabilisierung in der Landwirtschaft:

11) Im vollen Wortlaut: "Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft".

- Wird sie (a) über weiterhin sinkende Agrarpreise überhaupt möglich sein? Welche Rolle wird in diesem Zusammenhang die innerlandwirtschaftliche Kooperation spielen?
- Was verspricht (b) der Nebenerwerb, wo wird es ihn geben und in welchen Formen, und wie integriert man ihn in die Landwirtschaft?
- Was werden (c) leistungsfreie Einkommen (Vermietung, Verpachtung, Dienstbarkeiten) in Zukunft noch bieten können?
- Mit welchen Chancen zur Anerkennung kann (d) das derzeit stark benutzte Schlagwort von der "Multifunktionalität" der Landwirtschaft wirklich rechnen?

3.3 Die Internationalisierung der Agrarmärkte

Wenn man das weite Spektrum der agrarischen Strukturen, die unterschiedlichen Gegebenheiten auf den Märkten, die Entwicklung der Erwerbsarten landwirtschaftlicher Betriebe und die unausgeglichene agrarsozialen Verhältnisse zu überblicken trachtet, dann kann man etwas überspitzt formulieren, die Landwirtschaft sei heute auf der Suche nach ihrer Rolle zwischen Subsistenz und Globalisierung.

Die Rolle der Subsistenz war, wie wir wissen, früher entscheidend: etwa 80% der Familien ernährten sich bis 1850 aus eigener Erzeugung; heute sind es in weiten ländlichen Gebieten Osteuropas je nach Region zwischen 50 und 90%; ohne dieses Wohlfahrtselement – Wirtschaftselement ist ein zu schweres Wort dafür – würden Millionen verhungern.

In weit schwächerer Form (aber immerhin) findet Subsistenz im "multifunktionalen Verbund" – beispielsweise der österreichischen Berglandwirtschaft – statt, freilich auch in Verbindung mit dem Abnehmer Tourismus. Nach einem heftig diskutierten Ansatz von SMERAL (1993) sind geschätzte 30% der landwirtschaftlichen Wertschöpfung durch Direktvermarktung in verschiedener Form (Tourismus, Gaststätten, Hotellerie u.a.m.) induziert. Ein anderer Ansatz kommt zu geringeren Werten: Der Nahrungsmittelverbrauch von ausländischen Gästen wirkt wie ein Nahrungsmittlexport. Der Wert dieses Verbrauches auf Ebene der Rohwarenerzeugung (beim Bauern) erreichte nach Schätzungen von Werner PEVETZ (anfangs der 1990er Jahre) rund 1,9 Mrd. Schilling bzw. 12% eines Agrarausfuhrwertes (ein Achtel) von damals über 16 Mrd. Schilling.

Faktum ist, daß jetzt schon, und in einigen Jahren noch viel stärker, die neuen "europäischen" Bedingungen – und teilweise wohl auch die "globalen" – ihre Auswirkungen entfalten und immer mehr verstärken werden. Arbeitserträge und Produktionskosten werden dabei zu weltweit spürbaren Rentabilitätskriterien der regionalen Agrarerzeugung avancieren. Freilich gibt es da einige Imponderabilien – Unwägbarkeiten – politischer Natur, über die sich bis heute kein großer und kein kleiner Politiker "getraut" hat:

- Die eine ist das sogenannte "ENGEL'sche Gesetz" und die Frage, ob dieses wirklich bis in alle Ewigkeit wirksam bleiben kann.

- Die zweite Imponderabilie sind die auf den Wettbewerb verzerrend wirkenden "verlogenen" Energiekosten im internationalen Transport: hier gibt es in der Tat keine Kostenwahrheit, wenn Flugzeugtreibstoffe und Schiffsdiesel ohne jede Steuerbelastung zu haben sind. Am stärksten spüren dies die Produzenten in benachteiligten Regionen, an denen zum Beispiel Österreich wirklich nicht arm ist; auch jede nationale Umweltpolitik, die sich mit Verkehrsproblemen befassen möchte, ist so zum Scheitern verurteilt.

Man möchte formulieren: die Zukunft soll uneingeschränkt der WTO¹²⁾ (oder dem GATT¹³⁾) gehören. Ihre Ziele sind faire Bedingungen im Welthandel, die wissenschaftliche Aufdeckung der Kosten und Preise verzerrenden Machenschaften nationaler Wirtschaftspolitiken, und das alles ursprünglich ernsthaft und vordringlich zur Verhinderung der Benachteiligung der Entwicklungsländer! Was daraus geworden ist, hat mit dem ursprünglich verfolgten Ziel kaum mehr etwas gemein: Manches ist unverhüllte eigene Vorteilswahrung (z.B. der Cairns-Gruppe mit ihren minimalen Erzeugungskosten), anderes eher zur Kaschierung von Außenhandelszielen geeignet (z.B. die Verringerung des Gesamt-Außenhandelsdefizits der USA), oder es entspringt dem Ziel, massive Subventionierungen auf eine international unanfechtbare gesetzliche Basis zu stellen (wie mit der US-Farm-Bill verwirklicht).

Wie sind nun Folgewirkungen internationaler Verträge, wie die der *GATT-Uruguay-Runde* für österreichische Verhältnisse abschätzbar?

Im Prinzip erlauben regional differenzierte Produktionskosten bestimmte Arbeitserträge, die in Richtung "marginaler Produktionsbedingungen" immer kleiner werden. Wenn durch internationale Vereinbarungen die regionalen Ertragsbedingungen tangiert werden, dann kann man das so verstehen, daß das Verhältnis zwischen Arbeitsertrag und Produktionskosten "regional weiterbewegt" wird und dadurch – ceteris paribus (was heißen soll: die Agrarmarkliberalisierung gilt auch voll für Marginalstandorte) – in immer mehr Landwirtschaftszonen, wo leider nicht optimale Produktionsbedingungen herrschen, "strukturelle Verarmung" hervorgerufen werden kann. Die nachstehende Abbildung 5 versucht, dies zu veranschaulichen.

Die Folgen sind im Prinzip schon bekannt: sinkende Preise, Urproduktion ist (in unseren Breiten) nichts, Spezialisierung ist alles! Ein Mithalten mit jenen Erzeugerländern, die massive Größenvorteile ausnützen können ist nur möglich, wenn die europäische Landwirtschaft (und damit auch die österreichische) ihre Standortbedingungen mit allen betriebswirtschaftlichen Möglichkeiten optimal kombiniert.

Wenn wir nach den Gebieten fragen, in denen sich die "Globalisierung" im Sinne des Herabdrückens der sogenannten Weltmarktpreise besonders auswirkt, dann kann man auf dem Weg einer derivativen Schätzung der Endproduktionswerte Anhalts-

12) World Trade Organization.

13) General Agreement on Tariffs and Trade.

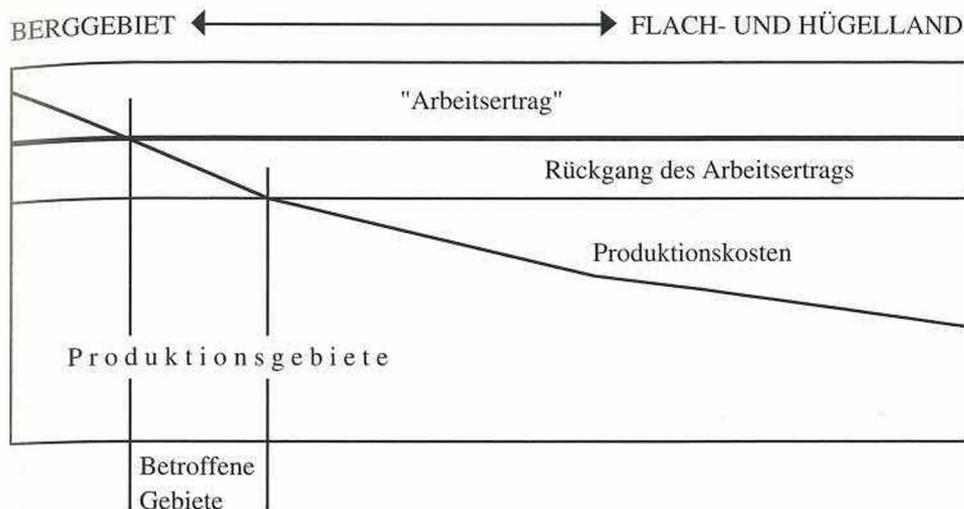


Abb. 5: Arbeitsertrag und Produktionskosten als Rentabilitätskriterien der regionalen Agrarerzeugung in schematischer Darstellung

punkte über voraussichtliche regionale Verluste gewinnen (vgl. Karte 2 mit der Annahme eines Rückgangs des "Aggregate Measure of Support – AMS" um 36% laut GATT-Übereinkommen 1994).

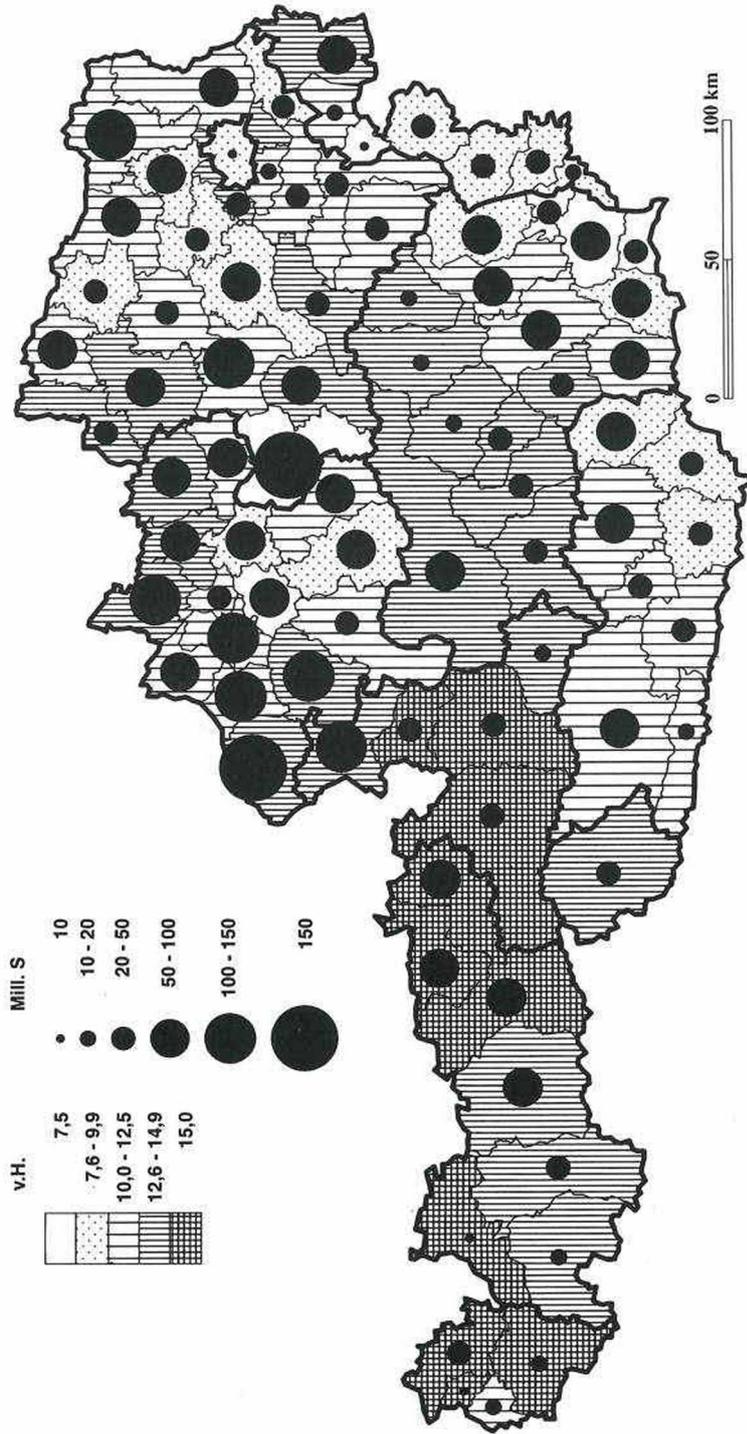
4. Gibt es Optionen auf eine sichere Zukunft für den "Ländlichen Raum"?

4.1 Bewährung auf dem Markt – eine unabdingbare Notwendigkeit

Dieser Beitrag kann keine Vollständigkeit in agrarökonomischen Belangen anstreben; bezüglich des Marktverhaltens müssen ein paar punktative Hinweise genügen. Auszugehen ist von der Frage, wie sich ein Agrarproduzent heute auf dem Markt bewähren kann. Dies ist möglich

- durch Ausrichtung (Anpassung) seines Produktionszieles (weg von Massenprodukten, hin zu Alternativen),
- durch Faktorkombination – das ist generell die sinnvolle Zusammenfassung von Produktions-, Verarbeitungs-, Vermarktungszielen und auch nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten,
- und durch die Ausnutzung von landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Nischen der Nachfrage.

Eine weitere Frage lautet: Wie ist es möglich, der Preis-Kosten-Schere ("Agrarpreisschere") heute zu entkommen? Etwa die folgenden Antworten könnten dazu gegeben werden:



Verfasser: F. GREIF 1990/1992

Karte . 2: Abnahme der Endproduktion 1990-2000 bei 36%iger Reduktion des AMS

- In möglichst wirtschaftlicher und zugleich auf die spezifischen Möglichkeiten zugeschnittener Ausrichtung des Produktionsbetriebs;
- vorzugsweise in Kooperation (mit Nachbarn und anderen gleichgesinnten Betrieben, durch die Bildung von Produzentenringen), um "economies of scale" zu nutzen, die im eigenen Betrieb nicht vorhanden sind;
- durch Steigerung der Effizienz, eine Vorgangsweise, welcher heute der Vorrang vor der Ausnutzung von Größenvorteilen gebührt;¹⁴⁾
- durch die Ausnutzung aller sonst noch gegebenen Chancen: Eintritt in entferntere Vermarktungsstufen, Eigenverarbeitung, durch die Bereitschaft zur außerlandwirtschaftlichen Kooperation – im ländlichen Tourismus beispielsweise oder im Bereich kommunaler Dienstleistungen.

4.2 Alte Leistungen in neuer Bewertung

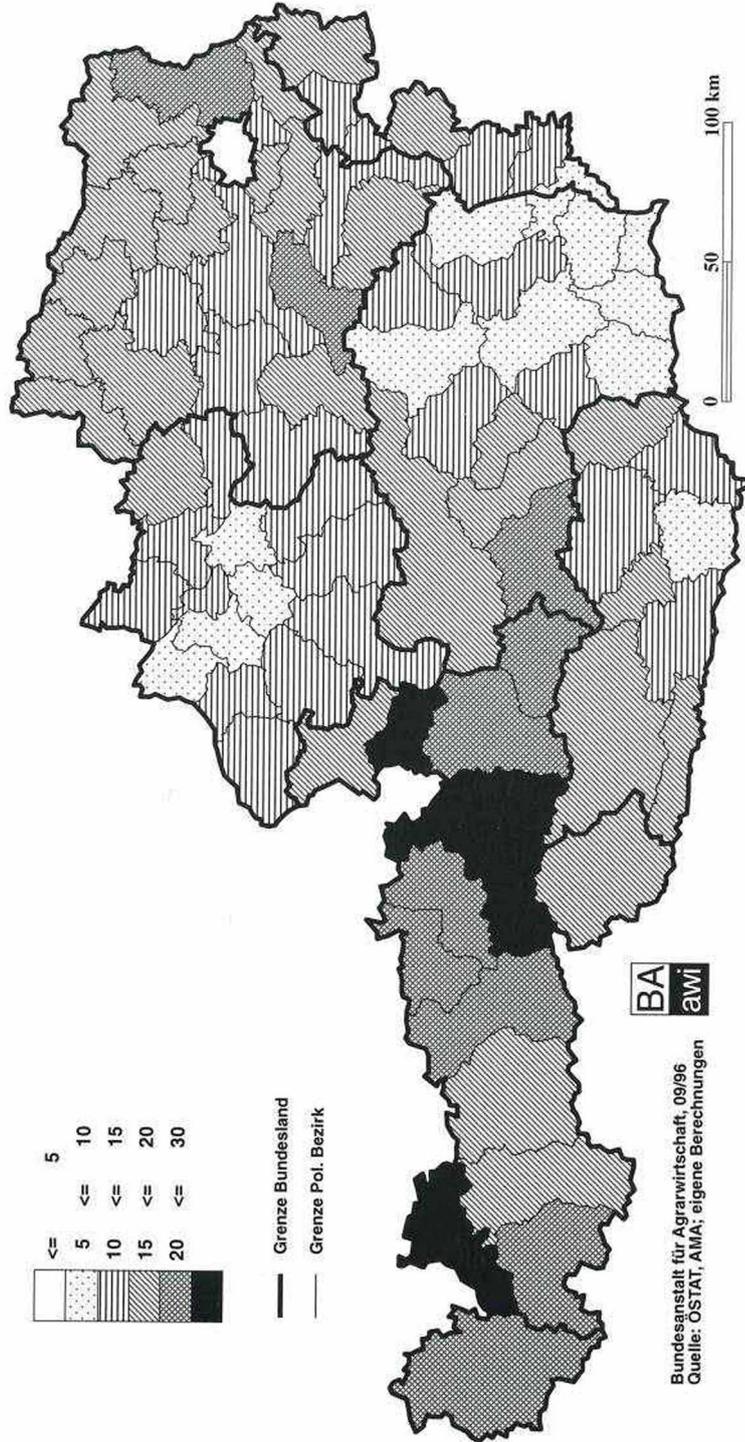
Die Kulturlandschaftspflege war durch Jahrzehnte ein Nebenprodukt oder "Koppelprodukt" der Landwirtschaft. Anerkennung oder gar Entgelte dafür gab es nur sehr eingeschränkt. Seit dem sachpolitischen Siegeszug des "ÖPUL", das einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion um den Ausbau der Direktzahlungen auf gesamteuropäischer Ebene geleistet hat, bekommen nicht nur Österreichs Landwirte¹⁵⁾ über sieben Mrd. Schilling pro Jahr für positive Umweltleistungen, die sie erbringen, sondern die Auseinandersetzungen um die "richtige" Politik des Verlustausgleichs für die immer niedriger werdenden Preise der Landwirtschaft haben eine neue Dimension bekommen – nämlich die der Forcierung sogenannter Bluebox-Maßnahmen. Die regionale Wirksamkeit der teilweise sehr bedeutenden Transferzahlungen durch das Programm "ÖPUL" zeigt die Karte 3.

Hier muß noch hinzugefügt werden, daß die Auswirkungen dieser neuen umweltpolitischen Programmlinie bereits einige Erfolge im Sinne der Wiederbelebung der regionalen landwirtschaftlichen Vielfalt gebracht haben, etwa ein (leichtes) Ansteigen der Grünlandanteile in der Getreidebauzone, oder die Rückkehr von Formen der Beweidung marginaler Standorte (ebenda).

Wenn die Landwirtschaft sodann noch bereit ist, auch existentielle Erschwernis weiterhin in Kauf zu nehmen – um der Kulturlandschaft und des historischen Auftrags willen –, dann werden ihr auch weiterhin die sogenannten "produktionsunabhängigen Ausgleichszahlungen" (seinerzeit der Bergbauernzuschuß, nunmehr Zahlungen mit der Bezeichnung "Ausgleichszulage") zur Verfügung stehen.

14) So zum Beispiel bei der Verbesserung der Futterumwandlung (in der Schweinemast), wo die Verkleinerung des Verhältnisses Futter zu Schwein von 3,2:1 kg auf 3,1:1 kg ökonomisch gleich viel bringt, wie eine Verdoppelung des Viehbestandes von 400 auf 800 Mastschweine; desgleichen ist eine Erhöhung der Ferkelzahl pro Sau und Jahr von ("nur") 18 auf 19 Stück im rechnerischen Ergebnis gleichbedeutend mit der Aufstockung des Sauenbestandes von 65 auf 130. Vgl. dazu PFINGSTNER Hubert (1990), Ökonomische Ergebnisse von Rinderkreuzungen (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 58). Wien.

15) Am ÖPUL nehmen rund 170.000 österreichische Landwirte teil.



Karte. 3: Anteil der ÖPUL-Fördermittel am Gesamtstandarddeckungsbeitrag land- und forstwirtschaftlicher Betriebe (1995, nach Politischen Bezirken, in Prozent)

4.3 Neue Verbündete für alte Ziele

Begriffe wie Nebenerwerb, Koppelprodukte der Agrarerzeugung, "Agrarraumwirkungen" im weitesten Sinne und viele andere zum Teil sehr konkrete Leistungen für Gesellschaft, Umwelt und Kultur sind mit der Land- und Forstwirtschaft untrennbar verbunden – und nicht erst seit heute. Auch von diesen Leistungen und vor allem von ihrer Anerkennung wird es abhängen, wie der Primärsektor der Zukunft insgesamt beschaffen sein wird und welche Stellung in der Volkswirtschaft er einnehmen wird.

So wird beispielsweise die Diskussion um die "Multifunktionalität der Landwirtschaft", ein mögliches Zauberwort der regionalen Agrarpolitik, in naher Zukunft zeigen, ob und wie weit europäische (oder noch besser: mitteleuropäische) Vorstellungen vom ländlichen Raum im internationalen Fairness-Abkommen der GATT-Uruguay-Runde zum Tragen kommen können. Das bisherige PSE/CSE-Modell vermag das (noch) nicht, doch wird es bei der Singapur-Runde ab 2003 mit Sicherheit auch um das neue "PEM-Konzept" der OECD gehen, welches ausdrücklich die Kosten der Multifunktionalität mit abbilden soll. Besonders in diesem Punkt zielen die österreichischen Intentionen im internationalen agrarpolitischen Zusammenhang darauf ab, zu einer Anerkennung von Leistungen der Landwirtschaft (vor allem für die Erhaltung von Landschaft und Umwelt) zu gelangen, die nicht mit Förderungen und Subventionen aller Art in einen Topf geworfen werden dürfen, um dann als wettbewerbsverzerrend gebrandmarkt zu werden. Hier ist zu erwähnen, daß – und nicht zuletzt aufgrund österreichischer Initiative – im Rahmen der OECD-Verhandlungen um Agrarpolitik und Märkte eine schriftlich dokumentierte Unterscheidung von "Förderung", "Subvention" und "Leistungsabgeltung" erreicht werden konnte.

Schließlich geht es in diesem Zusammenhang auch darum, die "Raumfunktion" der Landwirtschaft zu erhalten, aber mehr noch darum, die nichtagrarisches Wirtschaftsbestandteile des Ländlichen Raumes zu fördern und auszubauen. Alles das wird derzeit im Ziel-5b-Programm honoriert, oder in anderen gebietsmäßigen Zusammenhängen auch im Rahmen der Gemeinschaftsinitiativen "Leader" und "Interreg". Die neuen Ziele einer europäischen Politik für den Ländlichen Raum "als Ganzes" – was kann sie, was wird sie vielleicht bringen – in den EU-Regionen, in Osteuropa? Der Inhalt der sogenannten "Deklaration von Cork", faßt die Perspektiven für die Zukunft der ländlichen Gebiete in zehn Punkten¹⁶⁾ zusammen:

1. *Eine "nachhaltige" (oder dauerhafte) Entwicklung ländlicher Gebiete hat höchste Priorität auch nach einer kommenden EU-Osterweiterung.*
2. *Regionale Entwicklung erfordert ein umfassendes Konzept, welches multisektoral ausgerichtet ist und integriert durchgeführt und finanziert wird.*
3. *Die Unterstützung zur Diversifizierung ökonomischer und sozialer Aktivitäten muß sich darauf konzentrieren, Rahmenbedingungen für selbsterhaltende Initiativen (privat oder gemeinschaftlich) zu schaffen.*

¹⁶⁾ In der hier wiedergegebenen Form sind sie mit einigen (sehr kurz gehaltenen) Kommentaren des Autors versehen.

4. *"Nachhaltigkeit" umfaßt gleichermaßen die Erhaltung von (nutzbaren) Wirtschaftsstandorten und (zu erhaltenden) landschaftlichen Schönheiten des Ländlichen Raumes.*
5. *Subsidiarität und Dezentralisierung der Entwicklungspolitik sind ebenso nötig wie die aktive Teilnahme der betroffenen Bevölkerung.*
6. *Regionalpolitische Rechtsgrundlagen, besonders mit Landwirtschaftsbezug, sind radikal zu vereinfachen – jedoch ohne Tendenzen zur Re-nationalisation der GAP.*
7. *Die Grundlage für Maßnahmen der ländlichen Entwicklung bildet das Prinzip "Ein individuelles (problemangepaßtes) Programm für jeden Regionstyp".*
8. *Die Mobilisierung lokaler Ressourcen (und auch Finanzen) soll Hauptbestandteil von ländlichen Entwicklungsprojekten sein.*
9. *Der Ländliche Raum benötigt insbesondere synergetische Effekte zwischen privaten und öffentlichen Investitionen.*
10. *Auf Verwaltungsebene sind Fortschritte in Kommunikation und Koordination, bei Partnerschaften und beim Austausch von Erfahrungen anzustreben.*

Ein äußerst wichtiges Element bildet die Rolle der sogenannten "Nicht-Regierungsorganisationen" (zumeist kurz als "NGO" bezeichnet), einschließlich ihrer Ziele, was sie an Aktivitäten im Ländlichen Raum vorhaben und wie die Landwirtschaft mitwirken könnte, vor allem, um aus den manchmal sehr großzügig finanzierten Projekten international tätiger Interessensverbände Erträge für ihre Ziele und Leistungen zu lukrieren.

Vor allem im Hinblick auf die angespannte Situation in riesigen Landgebieten des europäischen Ostens ist ein sehr ernstes Ziel darin zu sehen, der Politik für den Ländlichen Raum der Zukunft die Möglichkeit vor Augen zu führen, daß im Zuge einer wirklich und rasant fortschreitenden Globalisierung in den ärmsten Provinzen des Kontinents keine "Zweidrittelgesellschaft", sondern unter Umständen eine "Einfünftelgesellschaft" die "Zukunftsaussicht" der nationalen Gesellschaften bilden könnte; dies wäre dann der Fall, wenn nicht "nur" 20 oder 35%, sondern (möglicherweise) bis zu 80% der gesellschaftlichen Gruppen in Subsistenz oder "Reserveexistenz" abgeleiten, und dann mag vielleicht sogar die Vision von Gösta EHRENSVÄRT Realität werden, der dem Ländlichen Raum schon in den 1970er Jahren eine Renaissance unter ähnlichen Auspizien in Aussicht stellte.

5. "Einigkeit" und "Mitbestimmung" – nichts für die Landwirtschaft?

Zuletzt noch eine kurze Auseinandersetzung mit der Frage, was denn heute "realpolitisch" auf die Landwirtschaft zukommt und von ihren Akteuren als Chance aufgegriffen werden sollte. Es betrifft dies die beiden bereits zitierten Handlungsfelder der innerlandwirtschaftlichen Kooperation sowie der aktiven Beteiligung an jenen umweltbezogenen Schutzprojekten, die aus interessenspolitischen Bereichen der Sozial- und Umweltpolitik kommen und ausdrücklich dem Zweck der Unterstützung des Agrarsektors gewidmet sind.

Wenn man also die Behauptung aufstellen möchte, daß sich die Landwirtschaft auch in Zukunft wird behaupten können, dann unter zwei Voraussetzungen bzw. Handlungsmaximen:

1. Einigkeit macht stark.
2. Mitbestimmen ist besser, als bestimmt zu werden.

Das erste Motto betrifft die Bereitschaft und Fähigkeit der Landwirtschaft zur Kooperation im Inneren. In den letzten Jahren sind viele Vorarbeiten dazu geleistet worden,¹⁷⁾ und eine Fülle von Kooperationen mit guten Erfolgen in allen Bereichen ist entstanden. Das Ziel ist ja, die Schlagkraft der Erzeugerbetriebe zu erhöhen, was durch Kooperationsbereitschaft (etwas verallgemeinert) auf dreifache Weise erfolgen kann, nämlich

- durch die Senkung von variablen und fixen Kosten,
- durch betriebliche Vereinfachung und Spezialisierung,
- durch die Lukrierung von Vermarktungsspannungsgewinnen, indem der Produzent in eine oder mehrere Vermarktungsstufen eintritt.

Die sachpolitische Propagierung einer kooperativen Haltung der Bauern, die die Verwirklichung dieser Ziele in breitem Umfang anstrebt, wäre eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zukunft. Es sollte doch gelingen (um ein Bild zu zeichnen), eine spezifische "Disparität in der unternehmerischen Haltung" auf dem Lande abzuschaffen, daß nämlich – als Beispiel nur – der Hotelbetrieb ein "kerniges, herzhaftes Bauernfrühstück" aus seiner ländlichen Umgebung anbietet, während der bäuerliche Vermieter seinem Gast ein "geometrisches Frühstück", das er im grenznahen Supermarkt abholt, (in Bayern etwa, weil's dort am billigsten ist) – und das schon 20 Jahre lang!

Das zweite Motto betrifft die Rolle der Landwirtschaft als Objekt nichtlandwirtschaftlicher Förderinteressen, und zwar spezifisch in Berggebieten. Zwar hat es zum Beispiel gerade fragend geheißen: "Berglandwirtschaft – Ausgedinge oder Hoffnungsträger?",¹⁸⁾ oder: "Landwirtschaft im Alpenraum – unverzichtbar aber zukunftslos?"¹⁹⁾ das sollte aber niemanden abschrecken, die Chancen, welche es gerade im Bereich interessenspolitischer Strömungen im, um den und für den Alpenraum gibt, zu ergreifen und sie – solange dies möglich ist und angeboten wird – auch zu Geld zu machen.

Aus der Fülle diesbezüglicher Aktivitäten seien zwei herausgehoben:

1. Die "Europäischen Konsultationen über eine nachhaltige Entwicklung der Bergregionen"; ihre "politische Verortung" bilden, auf dem Weg über die UNCED-21-Charta, die Regierungen der an der Konferenz von Rio de Janeiro beteiligten

17) Hervorzuheben sind beispielsweise das Symposium des Ökosozialen Forums in Wenigzell, oder die Sammlung von Kooperationsbeispielen durch die Lehrkanzel Prof. SCHIEBEL (Univ. f. Bodenkultur).

18) Motto der CIPRA-Jahresfachtagung 1995.

19) Titel einer Publikation der Europa-Akademie in Bozen 1996.

Staaten und somit auch die Mitgliedsländer der Europäischen Union. Die Verhandlungen und Beratungen der hier beteiligten "GO", d.h. der Governmental Organizations haben als aktuelle Ergebnisse das Bekenntnis zum Prinzip der Nachhaltigkeit (mit dem erläuternden Zusatz der Bedeutung wirtschaftlicher Kreisläufe) gebracht und einen Vorstoß in Richtung Erweiterung der Zielgebietspolitik um ein "Ziel 7 – Europäische Berggebiete". Auch wenn die "Agenda 2000" mit Stand März 1998 ein solches Ziel nicht mehr vorsieht, so bleibt doch eine europäische Politik für den Ländlichen Raum auch weiterhin erhalten.

2. Die "Alpenkonvention" der CIPRA-Staaten, deren protokollarische Anhänge, wie sie zu den verschiedenen Sachproblemen vorliegen, in eine Umsetzungsphase übergeleitet haben. Die politische Verortung bilden in diesem Fall die "NGO", die schon genannten Non-Governmental Organizations, denen die Weiterbearbeitung und Durchsetzung zum Beispiel auch des Berglandwirtschaftsprotokolls obliegt. Die Diskussionstreffen (vor allem im Jahr 1995) hatten sich die Erstellung eines Aktionsplans zur sachgerechten Umsetzung der Alpenkonvention zum Ziel gesetzt, aus dessen Inhalten einigermaßen Bedeutsames für die gesamte Landwirtschaft abgeleitet werden kann. In der Auflistung in Abbildung 6 werden dazu einige Ziele der Konvention mit Beiträgen seitens der NGO in Beziehung gesetzt, die sich die Landwirte im Alpenraum und anderswo – mit Unterstützung ihrer Interessensvertreter – rasch und aktiv soweit wie möglich nutzbar machen sollten.

Chancen zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft gibt es also genug, und nicht zuletzt auch durch Nutzung von Förderangeboten aus den Reihen verschiedenster sachpolitischer Interessen. Viele darunter vertreten das Ziel der Landschafts- und Umwelterhaltung mit vernünftigen Argumenten und Methoden. Wenn sie dabei in Abrede stellen, daß etwa eine räumlich marginale Landwirtschaft sich nur noch in Richtung einer "ökologischen Restlandwirtschaft" zum Nutzen erholungssuchender Städter entwickeln kann oder soll, dann kann das den betroffenen Bauern nur recht sein.

Daß dabei die Landwirtschaft eine wesentliche Grundlage für das Image eines natur- und/oder kulturverbundenen Tourismus bildet, kann nicht stören und hat auch bisher nicht gestört. Und wenn der Ländliche Raum – spät aber doch – auch als eines der wertvollsten Schutzobjekte einer umfassend verstandenen Umweltpolitik erkannt wird, dann ist vielleicht ein jahrzehntelanger und sehr oft nicht objektiv geführter Diskussionsprozeß um die gesellschaftliche Anerkennung von Mühe und Arbeit der Bauern, die in vielen einsamen Gegenden ausharren, letztlich doch zu einem positiven Ergebnis gelangt.

6. Zusammenfassung

Die "Primäre Lebensformgruppe" ist in weiten Teilen Europas ein gesellschaftspolitisches Auslaufmodell, doch wir wissen noch nicht, was ihr folgen wird. Wird es eine gemischte ländliche Gesellschaft geben, in der die Agrarbevölkerung nicht

Inhalte der Alpenkonvention	Beiträge seitens der NGOs
Logo für die Alpenkonvention zur Förderung der Umsetzung ihrer sachlichen Inhalte (die Punkte 1, 2, 3 beziehen sich speziell auf die Probleme der Berglandwirtschaft)	Projekte und Initiativen mit Partnern aus <ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaft (insbesondere Land- und Forstwirtschaft) • Forschung • Gesellschaft
(1) Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe	<ul style="list-style-type: none"> • Bekanntmachung von empfehlenswerten Beispielen in der Öffentlichkeit • Bekanntmachung bei den NGO's • Herausgabe von Empfehlungen
(2) Spezielle Hilfen für die extensive Bewirtschaftung von Extremlagen	<ul style="list-style-type: none"> • Verträge im Rahmen der Konvention • Beratung bei der Erstellung von Prioritätenlisten
(3) Rettung der genetischen Vielfalt in der Berglandwirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Bekanntmachung von Erhaltungsinitiativen • Vermittlung von Förderern • Unterstützung von Sponsoren

Abb. 6: Ausgewählte Inhalte des Aktionsplans zur Umsetzung der Alpenkonvention

mehr den Ton angibt, deren regionalwirtschaftliche Standortbedingungen sich aber doch sukzessive bessern, oder geht der Ländliche Raum einer Art "Subsistenzkrise" für noch unbekannte Teile der Einwohnerschaft vieler, vor allem ostmitteleuropäischer Länder entgegen? Auf der anderen Seite ist die Schlagkraft der Marktproduzenten unter den Agrarbetrieben so gestiegen, daß die Bevölkerung immer billigere Lebensmittel zur Verfügung hat, der Erzeuger aber ein immer geringeres primärwirtschaftliches Einkommen. Dies muß und wird dazu führen, daß die Land- und Forstwirtschaft zunehmend nichtagrarisches Aufgaben, darunter auch Dienstleistungen, übernimmt, um im Stande einer – möglicherweise sogar hochtechnisierten – Multifunktionalität in Zukunft nicht nur "überleben", sondern zum Nutzen der Gesamtgesellschaft auch weiterhin wirtschaften zu können.

7. Summary

Franz Greif: The end of the traditional agricultural society – and what is to follow?

The "primary sector" of the society in Europe's regions is phasing out, but we do not know all of the consequences yet. Will there be a "mixed rural society" with an

agricultural minority running farms under improved locational conditions, or will rural areas face a "subsistence crisis" for an unknown proportion of its population, which is partly already obvious, particularly in Central and Eastern Europe? On the other hand the efficiency of market-oriented producers has increased markedly, so that costs decreased for the consumer, but the incomes of most of the producers, too. This is why the rest of the "primary sector" is forced to accept additional non-agricultural tasks and functions, such as services on both the private (touristic) and public (communal) level. Agricultural politics should support this development in order to guarantee the farmers a status of "multifunctionality", not only for their own care but for the benefit of the society as a whole.

8. Literaturverzeichnis (in Auswahl)

- ALFONS H. (Hrsg.) (1991), Use of Agricultural Land for Non-Food Purposes (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 66). Wien. 435 S.
- AUTORENTEAM DER BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT (1997), Österreichs Landwirtschaft im EU-Agrarsystem. Wien und Klosterneuburg, Österr. Agrarverlag. 325 S.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT (1998), Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft. Erscheint jährlich zur Vorlage an den Nationalrat, zuletzt für das Jahr 1997. Wien. 350 S.
- GREIF F. (1997), Der Ländliche Raum in Ost und West. Gedanken zum "endgültigen" Umbruch einer regionalpolitischen Kategorie von europäischer Bedeutung. Tagung der Österr. Ges. für Agrarökonomie in Wien, September 1997. 19 S. (im Druck)
- GREIF F. (Hrsg.) (1994), Die Zukunft der ländlichen Infrastruktur Ostmitteleuropas (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 75). Wien. 274 S.
- GREIF F., WAGNER K. (1995), Die Kooperation "L&T". Zusammenarbeit von Landwirtschaft, Tourismus und Freizeitwirtschaft. Wien, Fachverband d. Seilbahnen d. Wirtschaftskammer Österreich. 77 S.
- LANNER S. (1996), Der Stolz der Bauern. Die Entwicklung des Ländlichen Raumes, Gefahren und Chancen. Wien, Ibero & Molden. 192 S.
- LICHTENBERGER E. (Hrsg.) (1989), Österreich – Raum und Gesellschaft zu Beginn des 3. Jahrtausends. Prognosen, Modellrechnungen und Szenarien (= Beiträge z. Stadt- u. Regionalforschung, 9). Wien. 276 S.
- o.A. (1995), Les mutations dans le milieu rural. Actes du Colloque de Géographie rurale tenu à Caen les 17 et 18 septembre 1992 en l'honneur de Pierre BRUNET. Caen, Presses Universitaires. 479 S.
- ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR AGRARÖKONOMIE (Hrsg.) (1997), EU-Agrarpolitik und Berggebiete. Bericht über die gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie durchgeführten 6. ÖGA-Jahrestagung, September 1996, Universität Innsbruck. Kiel, Wissenschaftsverlag Vauk. 220 S.
- ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR AGRARÖKONOMIE (im Druck), Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes. 7. ÖGA-Jahrestagung, September 1997, Univ. f. Bodenkultur Wien (Tagungsbericht).
- PEVETZ W. (1998), Die Multifunktionalität der österreichischen Land- und Forstwirtschaft (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 82). Wien. 203 S.
- WAGNER K. (1998), Landwirtschaft und ÖPUL in den Porengrundwassergebieten (= Schriftenreihe d. Bundesanstalt f. Agrarwirtschaft, 84). Wien. 40 S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [140](#)

Autor(en)/Author(s): Greif Franz

Artikel/Article: [Das Ende der traditionellen Agrargesellschaft - und was weiter? ein Statusreport zum sogenannten "Agrarbereich" 25-52](#)